

Pulsnitzer Wochenblatt

Sernsprecher: Nr. 18.

Bezirks-Anzeiger

und Zeitung

Telegr.-Adr.: Wochenblatt Pulsnitz

Erscheint: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.
Mit „Illustr. Sonntagsblatt“, „Landwirtschaft-
licher Beilage“ und „Für Haus und Herd“.

Abonnement: Monatlich 45 Pf., vierteljährlich
Mk. 1.25 bei freier Zustellung ins Haus,
durch die Post bezogen Mk. 1.41.

Amts-



Blatt

des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz

Inserate für denselben Tag sind bis vormittags
10 Uhr aufzugeben. Die fünf mal gespaltene
Zeile oder deren Raum 12 Pf., Lokalpreis 10 Pf.
Reklame 25 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt.

Seitraubender und tabellarischer Satz nach be-
sonderem Tarif. Erfüllungsort ist Pulsnitz.

Amtsblatt für den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz, umfassend die Ortschaften: Pulsnitz, Pulsnitz M. S., Vollung, Großröhrsdorf, Bretzig, Hauswalde, Ohorn, Obersteina, Nieder-
steina, Weißbach, Ober- u. Niederlichtenau, Friedersdorf-Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Klein-Dittmannsdorf.
Druck und Verlag von E. L. Förster's Erben (Inh.: J. W. Mohr). Expedition: Pulsnitz, Bismarckplatz Nr. 265. Verantwortlicher Redakteur: J. W. Mohr in Pulsnitz.

Nr. 119.

Dienstag, den 5. Oktober 1909.

61. Jahrgang.

Bekanntmachung, Schöffen- und Geschworenenliste betr.

Nachdem vom unterzeichneten Stadtrate die Urliste der in hiesiger Stadt wohnhaften, zum Schöffen- oder Geschworenenamte geeigneten Personen aufgestellt worden ist, wird auf die unter \odot beigefügten gesetzlichen Bestimmungen mit dem Bemerkten verwiesen, daß die Liste vom 6. dieses Monats an 8 Tage lang, also bis mit 15. dieses Monats zu Jedermanns Einsicht auf hiesiger Ratskanzlei ausliegt und innerhalb dieser Zeit etwaige Einsprüche gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit derselben schriftlich oder zu Protokoll beim unterzeichneten Stadtrate anzubringen sind.
Später eingehende Einsprüche finden keine Berücksichtigung.
Pulsnitz, den 1. Oktober 1909.

Der Stadtrat.

Dr. Michael, Bürgermeister.

Gerichtsverfassungsgesetz vom 27. Januar 1877.

- § 31. Das Amt eines Schöffen ist ein Ehrenamt. Dasselbe kann nur von einem Deutschen versehen werden.
- § 32. Unfähig zum Amte eines Schöffen sind:
1. Personen, welche die Befähigung infolge strafgerichtlicher Verurteilung verloren haben;
2. Personen, gegen welche das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, das die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter zur Folge haben kann;
3. Personen, welche infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind.
- § 33. Zu dem Amte eines Schöffen sollen nicht berufen werden:
1. Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urlisten das dreißigste Lebensjahr noch nicht vollendet haben;
2. Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urlisten den Wohnsitz in der Gemeinde noch nicht zwei volle Jahre haben;
3. Personen, welche für sich oder ihre Familie Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen oder in den letzten drei Jahren, von der Aufstellung der Urliste zurückgerechnet, empfangen haben;
4. Personen, welche wegen geistiger und körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet sind;
5. Diensthöten.
- § 34. Zu dem Amte eines Schöffen sollen ferner nicht berufen werden:
1. Minister,
2. Mitglieder der Senate der freien Hansestädte,
3. Reichsbeamte, welche jederzeit einseitig in den Ruhestand versetzt werden können,
4. Staatsbeamte, welche auf Grund der Landesgesetze jederzeit einseitig in den Ruhestand versetzt werden können,
5. richterliche Beamte und Beamte der Staatsanwaltschaft,
6. gerichtliche und polizeiliche Vollstreckungsbeamte,
7. Religionsdiener,
8. Volksschullehrer,
9. dem aktiven Heere oder der aktiven Marine angehörende Militärpersonen.
Die Landesgesetze können außer den vorbezeichneten Beamten höhere Verwaltungsbeamte bezeichnen, welche zu dem Amte eines Schöffen nicht berufen werden sollen.
- § 34. Das Amt eines Geschworenen ist ein Ehrenamt. Dasselbe kann nur von einem Deutschen versehen werden.
- § 35. Die Urliste für die Auswahl der Schöffen dient zugleich als Urliste für die Auswahl der Geschworenen.
Die Vorschriften der §§ 32 bis 35 über die Berufung zum Schöffenamte finden auch auf das Geschworenenamt Anwendung.
- Gesetz,** die Bestimmungen zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 usw. enthaltend, vom 1. März 1879.
- § 24. Zu dem Amte eines Schöffen und eines Geschworenen sollen nicht berufen werden:
1. die Abteilungspräsidenten und vortragenden Räte in den Ministerien,
2. der Präsident des Landeskonfistoriums,
3. der Generaldirektor der Staatsbahnen,
4. die Kreis- und Amtshauptleute,
5. die Vorstände der Sicherheitspolizeibehörden der Städte, welche von der Zuständigkeit der Amtshauptmannschaften ausgeschlossen sind.

Das Wichtigste.

Der Ballon „Zeppelin“ des Sächsischen Vereins für Luftschiffahrt hat bei der internationalen Weltfahrt in Zürich den 1. Preis errungen.
Prinz Ludwig von Bayern hielt in Helmsstadt eine bemerkenswerte Rede über die Deutschen in Oesterreich.
Zum Vorsitzenden des Deutschen Schillerbundes wurde Geheimrat von Dettingen, Direktor des weimarischen Goethe-Museums, gewählt.
Der deutsche Kronprinz unternahm mit Drville Wright einen Flug im Aeroplan. Seiner Gemahlin geht es andauernd gut.
Die Deutsche Flugplatz-Gesellschaft errichtet in Adlershof bei Berlin eine aviatische Schule.
Staatssekretär Dernburg ist auf seiner Informationsreise vorgestern in Newyork eingetroffen.
In der ungarischen Krise ist auch nach der zweistündigen Audienz Kossuths beim Kaiser keinerlei Entscheidung gefallen.
In Bern wurde gestern das Weltpost-Denkmal eingeweiht.
In Portugal droht eine Bauernrevolte auszubrechen.
Es ist schon zu Zusammenstößen gekommen.
Der Besuch des Zaren am italienischen Hofe unterbleibt in diesem Jahre.
Spanien schickt nach Marokko noch eine Division, der Infant Carlos geht mit. Man spricht von einer dauernden Verwaltung des besetzten Gebietes in Marokko, das einen besonderen Statthalter und 30000 Mann erhalten soll.

Die spanische Regierung wünscht den Feldzug in Marokko sobald als möglich zu beenden.
Der frühere Schah ist nach Oessa gereist.

Oertliches und Sächsisches.

Pulsnitz. Das schöne Wetter, das den diesjährigen Herbstmarkt auszeichnete, führte zu einer starken Belebung des Verkehrs, sodaß ein bewegtes Treiben in unserer Stadt herrschte. Ein gut Teil der Käufer und Käufer entfällt an den Jahrmärkten in gewohnter Weise auf die Bevölkerung der ländlichen Umgebung, welche gleichzeitig dem Vergnügen die größten Sympathien entgegenbringt. Reges Leben herrschte daher in den Schanklokalen und zumal auf dem Schützenplatz, wo allerhand Belustigungen geboten waren. Fragte man aber bei den Marktbesuchern und auch bei den ansässigen Geschäftsleuten, so bekam man Klagen über den geringen Absatz der Waren genug zu hören.

Pulsnitz. Heute, Dienstag, abends 1/9 Uhr findet im großen Schützenhaussaale eine öffentliche Wählerversammlung statt, in welcher der liberale Landtagskandidat Herr Rechtsanwalt Dr. Hippe-Dresden über das Thema: „Konservativ oder liberal?“ sprechen wird.

Pulsnitz. Als voriges Jahr im August der große internationale Kongreß der Esperantisten der ganzen Erde in Dresden stattfand, konnte man in allen Zeitungen lesen, daß sich ungefähr 4000 Menschen, die etwa 35 verschiedenen Nationen angehörten, in Esperanto einige Tage lang fließend unterhalten und vollständig verstanden haben. Die Prophezeihungen der Feinde der Weltsprache, daß die Aussprache der verschiedenen Völker die Verständigung erschweren würden, erwiesen sich als vollständig hinfällig. Es wird gewiß viele von den verehrten Lesern und Leserinnen interessieren, einiges Nähere

über Esperanto zu erfahren. Was ist Esperanto? Esperanto ist eine von dem russischen Arzte Dr. Zamenhof erfundene Kunstsprache. Das brennende Bedürfnis nach einem internationalen Verständigungsmittel hat in den letzten Jahrzehnten eine große Anzahl von derartigen Versuchen gezeitigt, die jedoch alle große Mängel aufwiesen und sich als unpraktisch erwiesen. Anders bei Esperanto: seine leichte Erlernbarkeit, sein Wohlklang, seine Logik und seine Schmiegsamkeit im Ausdruck der feinsten Gedankenunterschiede haben die Aufmerksamkeit und die Zustimmung aller vorurteilsfreien Gelehrten der ganzen Welt erobert. Was will Esperanto? Esperanto soll keineswegs die nationalen Sprachen im inneren Leben der Völker beeinträchtigen oder gar ersetzen. Esperanto ist und will nichts anderes sein, als eine Hilfsprache, ein Nothbehelf für den gegenseitigen Verkehr von Angehörigen verschiedener Nationen, ein Auskunftsmitglied, damit niemand gezwungen sei, seine eigene Mutterprache zugunsten einer rivalisierenden hintanzusetzen. Daher kommt es ja erster Linie als Handelsprache in Betracht. Der junge Kaufmann müßte nicht mehr zwei, drei fremde Sprachen lernen und gewänne Zeit und Kraft, die er zur Erweiterung seiner kommerziellen Kenntnisse fruchtbringender verwenden könnte. Was hat Esperanto bis jetzt erreicht? Die größten Erfolge erzielten die Esperantisten bis jetzt in Frankreich und England, wo es hunderte von Esperanto-Vereinen gibt. In vielen Gymnasien, Universitäten und anderen Schulen wird auf Wunsch des Publikums die Hilfsprache gelehrt. Der Unterrichtsminister hat selbst das Protektorat über die französischen Esperanto-Gesellschaften übernommen. Es gibt jetzt ungefähr 1600 Esperanto-Gesellschaften, etwa 3 Millionen Esperantisten und ca. 150 Esperanto-Fachgesellschaften. Zurzeit erscheinen über 90 Zeitungen in Esperanto. Esperanto und die Deutschen. Nur



ein kleiner Bruchteil der Esperanto-Gesellschaften entfällt auf Deutschland (zurzeit 110). Der Erfolg der Weltsprache ist heute bereits gesichert, wäre es da nicht beschämend, wenn die Deutschen die letzten sein sollten, die die Segnung dieser Kulturerrungenschaft begreifen? Wenn künftig den deutschen Jünglingen, sofern sie sich nicht der wissenschaftlichen Laufbahn widmen, erspart wird, in den Jahren ihrer Entwicklung vielerlei fremder Vokabeln zu hüffeln, so werden sie vor mancher Fremdtümelei bewahrt. Zeit und Kraft werden frei, um in die Geheimnisse unserer lieben Muttersprache einzudringen. Wie es jetzt scheint, hat der 4. Kongress zu Dresden auch in weiteren Kreisen Deutschlands nicht nur Interesse für die neue Bewegung erweckt, sondern auch dem Verständnis für die hohe kulturelle Bedeutung einer internationalen Hilfssprache die Wege eröffnet. — Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigen Esperantisten aus anderen Orten demnächst einen öffentlichen Vortrag in Pulsnitz zu halten, an den sich ein Anfängerkursus anschließen soll. Nähere Mitteilungen werden in diesem Blatte bekannt gegeben. Die Esperantovereine in Kamenz und Großröhrsdorf sind schon jetzt zur näheren Auskunft gern bereit.

— Oktober-Bauern und Wetterregeln. Die alten Bauernregeln und Wetterregeln geben eine nicht von der Hand zu weisende Auskunft über die Wettergestaltung im Oktober. Einige von diesen Reimen haben wir ausgewählt, sie mögen deshalb auch hier Platz finden: „Oktober macht die Pferde pover (mager).“ Witz und Donner sind auch im Oktober keine seltenen Erscheinungen: „Wenn im Oktober das Wetter leuchtet, noch mancher Sturm den Acker feuchtet.“ Der Blätterfall ist bezeichnend für den Oktober: „Wenn im Oktober die Eich ihr Laub behält, so folgt ein Winter mit strenger Kält.“ Die Mücken, die noch im Oktober ihr Unwesen treiben, haben nichts zu sagen: „Durch Oktober-Mücken laß dich nicht berüden.“ Ein anderer Reim führt nochmals auf die Oktobergewitter zurück: „Oktobergewitter sagen beständig: der kommende Winter wird wetterwendig.“ Gutes Oktoberwetter kündigt meist einen kalten Winter an: „Ist der Weinmonat warm und fein, folgt ein kalter Winter drein.“ Oktoberschnee soll einen niederschlagenden Winter im Gefolge haben: „Schneits im Oktober gleich, dann wird der Winter weich.“ Die Raupen müssen gewöhnlich in diesem Monate sterben: „Ist der Oktober kalt, macht er dem Raupenfuß Halt.“ Allmählich geht es nun zum November hinüber: „Oktober Erde reicht Allerheiligen die Hände.“ Ähnliches besagt die folgende Wetterregel: „Will Oktober zu Ende gehn, fangen die nebligen Tage an.“ Den Schluß möge der Spruch machen: „Oktober mehr oder minder ist halb Sommer und halb Winter.“

— Rekruten-Eintritt. Die Zeit des Herbstes ist nicht nur tief einschneidend für das gesamte wirtschaftliche Leben, sie bringt auch in das Privatleben des Einzelnen Veränderungen manigfacher Art. Obenan steht der Einzug der Rekruten in die ihnen zugewiesenen Garnisonen. Wenn der Mensch in seinen schönsten Jahren, wenn der Mann ausgewachsen ist, wenn er die ersten beiden Jahrzehnte seines Lebens vollendet hat, dann ergeht an ihn der Ruf des obersten Kriegsherrn, sich bereit zu machen für den Dienst des Vaterlandes. Das ist ein schöner, ein hoher Ruf dem folgen zu dürfen, ein jeder stolz und froh sein darf, denn erst die Soldatenjahre weihen den Mann zum Vaterlandsverteidiger. Unsern Rekruten rufen wir heut zu: Kopf hoch! Der Anfangsdrill ist zwar manchmal etwas hart, aber aller Anfang ist schwer. Wer da verzagt und den Kopf hängen läßt, der paßt nicht zum Vaterlandsverteidiger, der ist nicht wert, daß er des Königs Rock trägt. Kopf hoch! Das ist die Hauptfahne für den angehenden Soldaten. Gibt es denn einen schöneren und erfreulicheren Gedanken für einen jungen Mann als den, daß er zu der Zahl derer gehört, die körperlich gesund und stark, die Ehre haben sollen, das Vaterland in Not und Gefahr zu schützen? Nein, etwas Höheres und das Selbstbewußtsein erhebendes gibt es nicht! Das merkt euch, ihr Rekruten! Und nun seid stets wacker und brav während eurer Soldatenzeit zur Freude eurer Vorgesetzten und eurer Angehörigen! Der bunte Rock wird nun euch zieren!

Soldatenzeit, o welche Lust!
Das Heimweh wird sich rasch verlieren
Und Freude ziehn in eure Brust!
Rekrutenwochen, harte Wochen!
Fürwahr! — Doch gehn auch sie dahin!
Und müßt ihr euch noch so sehr die Knochen,
So schreibt euch tief in Herz und Sinn:
Ein jeder dient dem Vaterlande
Vom tiefsten bis zum höchsten Stande!

— Die neuen Leuchtmittelsteuer-Ausführungsbestimmungen. Nach diesen kommen als Brenner für elektrische Glühlampen insbesondere die austauschbaren, den leuchtenden Körper enthaltenden Teile der Nernstlampen in Betracht. Bei Quecksilberdampflampen gilt das den Quecksilberdampf enthaltende Gefäß (wenn austauschbar, Brenner genannt) als Gegenstand der Besteuerung. Als Brennstoffe aus Reinkohle gelten auch die mit Docht, Metallüberzug oder Drahteinlage versehenen, sofern weder die Kohle selbst noch die genannte Teile Leuchtstoffe enthalten oder wie solche wirken. Kohlenstoffe, deren Beschaffenheit ihre Verwendung zu Beleuchtungszwecken ausschließt und lampenförmige Körper, die gemäß ihrer Beschaffenheit ausschließlich zu Heizwecken oder als Widerstand dienen, sowie Quecksilberdampfbrenner, die ausschließlich der Ausnutzung nicht sichtbarer Strahlen, z. B. zu Heizwecken verwendet werden oder als Muster dienen, ohne den Herstellungsbetrieb verlassen zu haben, wird die Steuer nicht erhoben, auch Reismuster, deren Verwendung zum Beleuchten durch besondere Maßnahmen unmöglich gemacht ist, unterliegen nicht der Steuer.

— Für die Landtagswahlen haben die Konser-

vativen bisher 80 Kandidaten aufgestellt. Sechs weitere Wahlkreise sollen noch besetzt werden. Unter den 80 Kandidaten befindet sich auch eine größere Anzahl von Mittelstands-kandidaten, was man nur billigen kann, auch wenn sich die liberale Presse darüber ärgert, die sonst immer für den Mittelstand zu schwärmen vorgibt. Wie sollen es die Konservativen nun der liberalen Presse recht machen?

Oberstein. Am Sonnabend von abends 8 Uhr ab fand im Gasthose „zur goldenen Krone“ eine öffentliche, sehr gut von Sozialdemokraten der Umgegend besuchte Volksversammlung statt. Nachdem sich die Versammlung unter dem Einberufer Genossen Wähler-Dorn konstituiert hatte, gab er als Leiter der Versammlung der Frau Marie Wackwitz-Dresden das Wort zu ihrem Vortrage: Die Textilarbeiter im Kampfe ums Dasein. Sie verstand es nun in einem zweistündigen Vortrage mit beredter Zunge und fanatischer Begeisterung, wie man es nur von einer derartigen Agitatorin erwarten kann, die soziale Stellung des Arbeiters mit seiner großen Not und seinem oft unglaublichen Elend in dem greifsten Lichte darzustellen. Sie brachte viel Wahres, gewiß! Sie kam aber dabei von ihrem gestellten Thema ganz und gar ab; sie hat wohl die Notlage des Arbeiters in mancher Gegend Deutschlands geschildert, vor allem die Arbeitslosigkeit und das damit verbundene Elend in der Großstadt, den Textilarbeiter und seine Notlage hat sie in ihrer Rede kaum gestreift. Diese mag doch nicht derart groß sein, sie hätte dieselbe sicherlich zum Zwecke ihrer Agitation benutzt, um ihrem Genossen Günther zur Wahl als Landtagsabgeordneter zu helfen. Wenn sie die Not und das Elend, welche hier und da, ja leider zu oft, ver schuldet und unverschuldet in den Arbeiterhäusern herrschen, so trefflich malte, so war dies wohl in einer derartigen Versammlung von Genossen nicht angebracht, denn viele haben es an ihrem Leibe erfahren und ihre Presse klärt sie genügend darüber Tag für Tag auf, es wäre wünschenswerter gewesen, wenn sie mehr auf die Ursachen dieser Uebelstände eingegangen und zwar der selbstverschuldeten, so hat sie bloß die geringen Arbeitslöhne, die Arbeitgeber und die Regierung dafür verantwortlich gemacht. Sehr dankbar wäre man gewiß auch der Rednerin gewesen, wenn sie mehr auf die Mittel der Bekämpfung eingegangen wäre. Die größten Staatsmänner und Gelehrten suchen schon seit Jahrzehnten nach Mitteln und Wegen, aller Not und allem Elend der Welt und vor allem der Arbeiterschaft ein Ende zu machen, aber vergeblich. Selbst die besten sozialen Gesetze haben es nicht vermocht und werden es nicht vermögen, die Not und alles Elend ganz wegzuschaffen. Wenn nicht die Willensstärke und die Tatkraft jedes einzelnen im Volke und damit vor allem auch in der Arbeiterschaft erstarkt zum gegenseitigen Helfen, so nützt weder Gesetz noch alles fanatische Agitieren. Als zweiter Redner wollte der von der sozialdemokratischen Partei für den 7. ländlichen Wahlkreis aufgestellte Landtagskandidat Günther-Pulsnitz M. S. über die Landtagswahlen reden. Derselbe war anderweit in Anspruch genommen und leider konnte man ihm kein Gehör schenken. Nach einer Pause von zehn Minuten trat man in die Debatte ein. Als erster und einziger Redner trat Herr Amtsgerichtsrat Reichert den Ausführungen der Frau Wackwitz entgegen. Glänzend widerlegte er ihr manche der aufgestellten Behauptungen. Wie zu erwarten, konnten seine trefflichen Ausführungen und glänzenden Widerlegungen keinen fruchtbareren Boden finden, den Genossen gilt bloß das Wort eines Genossen für heilig. Herr Amtsgerichtsrat Reichert schloß mit der Bitte, bei der Landtagswahl Mann für Mann seine Stimmen dem bisherigen, trefflich bewährten Landtagsabgeordneten Herrn Geometer Rentsch in Kamenz zu geben. Noch versuchten einige Genossen, aber mit wenig Glück, in die Debatte einzugreifen und ihre Rednerin mit ihren Ausführungen in Schutz zu nehmen. In der 12. Stunde erteilte der Versammlungsleiter der Frau Wackwitz das Schlusswort zu ihrer Verteidigung. In längerer Rede, aber sehr die Hörer ermüdend, verfocht sie nach ihrer Art ihre aufgestellten Behauptungen und empfahl zum Schluß die Wahl des Genossen Günther zum künftigen Landtagsabgeordneten. Gegen 12 Uhr löste sich die Volksversammlung auf. O. S.

— (Verleihung und Ernennung.) Die in Evangelicis beauftragten Staatsminister haben den geistlichen Rat bei der Kreishauptmannschaft Baugen Geh. Kirchenrat Meier auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und den Vereinsgeistlichen des Stadtvereins für innere Mission in Dresden Pastor Rosenkranz zum geistlichen Rat bei der Kreishauptmannschaft in Baugen ernannt. Seine Majestät hat dem letztgenannten Herrn den Titel und Rang als Kirchenrat verliehen.

Königsbrück, 4. Oktober. Zur Förderung der Mittelstands-Kandidatur Reiche hat sich in unserer Stadt eine Wahlvereinigung gebildet, die vorwiegend aus dem Gewerbe und dem Mittelstande hervorgegangen ist.

— folgender Fall seltener Rechtschaffenheit ist aus Königsbrück zu melden: Jemand von hier hatte einem Malergehilfen eine außer Gebrauch gesetzte Joppe geschenkt. Der damit Beschenkte hängte sie zunächst in seinen Schrank. Nach Verlauf von 4 Wochen wollte der Maler die Joppe in Gebrauch nehmen und findet dabei in der Brusttasche derselben einen Hundertmarkschein, den er sofort an den vor-maligen Eigentümer der Joppe zurückstellte. Der Schein wurde mit Ueberraschung und Dank angenommen und der Finder mit einem anständigen Finderlohn belohnt!

Dresden, 2. Oktober. Die heute mittag 12 Uhr in der evangelischen Kreuzkirche stattgefundene Einsegnung des verstorbenen Staatsministers Dr. Graf von Hohenthal und Bergen gestaltete sich zu einer großen Trauerkundgebung. In der illustren Trauerversammlung erschienen Se. Maj. der König und als Vertreter Sr. Maj. des Kaisers der Oberstallmeister v. Reischach. Prächtige Vorbeertränze mit Widmungschleifen wurden am Kata-

falte niedergelegt. Als der Sarg unter den Klängen des Chopinschen Lauermarsches, getragen von der Gardereiter-Kapelle, nach dem großen Portal getragen wurde, schritten hinter dem Verstorbenen Se. Maj. der König, an dessen Seite die hinterlassene Witwe und der Vertreter Sr. Maj. des Kaisers mit der hinterlassenen Tochter, Frau Gräfin v. Castell.

SZK. Dresden, 4. Oktober. Hedwig Wangel, das Halleluja-Mädchen verschollen! Auf den Spuren. — Verschollen? — Ein Notzettel des Vaters. — Bei der Heilsarmee.) Infolge der Berliner Zeitungsmeldung, die berühmte Schauspielerin Hedwig Wangel-Stabernack des Deutschen Theaters in Berlin halte sich in Schandau in der sächsischen Schweiz in der Villa „Waldfrieden“ auf, um dort ganz zurückgezogen zu leben und dann in Dresden in die Heilsarmee einzutreten, hat die Dresdner „Sächsische Zentral-Korrespondenz“ einen Mitarbeiter beauftragt, die Künstlerin behufs einer Rückfrage über ihre zukünftigen Pläne aufzusuchen. Der Beauftragte der genannten Korrespondenz stellte zunächst in Schandau fest, daß die Gesuchte nicht in der in der Hohnsteiner Straße gelegenen Villa „Waldfrieden“ wohne. Es ist auch ausgeschlossen, daß sie sich in dieser Villa etwa unter falschem Namen aufhält, da die dort wohnenden Sommergäste bereits seit Wochen dort weilen, während bekanntlich Frau Hedwig Wangel erst seit einigen Tagen aus ihrer Wohnung in Grunewald abgereist ist. Polizeilich ist eine Frau Wangel in Schandau nicht gemeldet und auch die Post hat sie mit all ihrer gerühmten Findigkeit bisher nicht auffinden können. Es lagen für sie auf dem Postamt zu Schandau ganze Stöße von Briefen. Wie der Gewährsmann der „Sächsischen Zentral-Korrespondenz“ weiter ermittelte, hat Frau Hedwig Wangel auch ihrem Vater die Adresse und ihren jetzigen Aufenthaltsort verheimlicht, da er sie bittet, sofort nach Hause zurückzukehren oder wenigstens ihre Adresse anzugeben. Die Post war bisher trotz umfangreicher Nachforschungen nicht im Stande, die Briefe, Pakete, Postkarten und sogar Geldsendungen an die Verschwundene bestellen zu können. Sie hält sich offenbar verborgen. Der Gewährsmann der erwähnten Korrespondenz hat zwar ermittelt, daß seit kurzem zwei Berliner Damen in einer ganz am Ende von Osttra-Schandau ziemlich isoliert am Waldestrand gelegenen Villa abgestiegen sind, von denen die eine als „Baronesse“ gilt und ganz zurückgezogen lebt. In der genannten Villa wurde ihre Identität mit Frau Wangel abgeleugnet und Nachbarn haben sie bisher nur ein einzigesmal am Samstag in einem weißseidenen Theatermantel und großem Schleier ohne Hut ausgehen gesehen. Die Schandauer, die durch die vermeintliche Anwesenheit der Künstlerin in eine hochgradige Erregung geraten sind, nehmen an, daß Hedwig Wangel sich unter falschem Namen in jener einsamen Villa verborgen hält. Alle Spuren weisen jedoch darauf hin, daß Frau Wangel sich in der Nähe Dresdens aufhält und im Dresdner Hauptquartier der Heilsarmee machte man uns verschiedene dunkle Andeutungen über Frau Wangel's Aufenthaltsort. Jedenfalls aber wissen die Führer der Heilsarmee in Dresden, wo Hedwig Wangel sich verborgen hält, wenngleich sie sich auch in Schweigen hüllen. In den Kreisen der Hallelujaleute verpflichtet man sich in Dresden einen bedeutenden Aufschwung der Heilsarmee. Wie uns versichert wird, wird Frau Wangel zwar nicht mit dem Kriegsruf haustieren gehen, wohl aber in ihrem zukünftigen Dresdner Heim Propagandaveranstaltungen veranstalten und andere Lodmittel erfinden.

S. Dresden, 5. Oktober. 3 taubstumme Kletterer haben kürzlich die Katzenpige am Middelberg bei Dittersbach ersteigen und zwar zum ersten Male. Die Ersteigung dauerte von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.

S. Dresden, 4. Oktober. (Notzettel eines Ver-zweifelten.) Einen Selbstmordversuch beging am Sonntag früh ein alterer Köhlermeister. Er schoß sich drei Kugeln in Kopf und Brust und wurde schwer verletzt in die Diakonissenanstalt gebracht. Am Sonnabend hatte der Lebensmüde an verschiedene Personen folgenden Brief gerichtet: „Erlaube mir, Ihnen hierdurch mitzuteilen, daß ich heute aus Verzweiflung selbst Hand an mich gelegt habe. Ich wurde durch rachsüchtige, ungebildete Hausmannsleute und den Zimmerpolier aus meiner Stellung, welche ich 11 1/2 Jahre inne hatte, im Alter von 69 Jahren herausgedrängt. Die Rachsüchtigkeit wurde von der Hausmannsfrau so weit getrieben, daß es mir nicht einmal mehr möglich wurde, meine Katzen zu füttern, welche ich Jahre hindurch gepflegt und auf meine Kosten unterhalten habe. Ich bitte deshalb den Tierchutzverein, für die Tiere Sorge zu tragen. Der Werk-platz gehört dem Herrn Baumeister Matern. Moritz Ahner, Köhlermeister, vormals in Weißer Hirsch und früher lang-jähriges Gemeinderatsmitglied. Gebe der Himmel, daß ich mich gut treffe. Es ist ein harter Kampf.“

Kaandorf b. Ortrand, 4. Oktober. Ein besonderes Jagdglück ist dem hiesigen Jagdpächter Herrn Privatus Merfowsky aus Dresden beschieden. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag erlegte er einen stattlichen Hirsch, 10 Ender; derselbe wog 194 Pfund, und ist dies schon der dritte, der von Herrn Merfowsky in diesem Jahre auf hiesiger Flur geschossen wurde.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Unser Kaiser traf am Dienstag nachmittag von Rominten in seiner Besitzung in Cadinen an der Ostsee zur Inpazierung seiner Majolika-Fabrik ein und verbleibt dort drei Tage. Ueber Marienburg und Danzig reist der Monarch alsdann zu weiteren Pürschjagen nach Jagdschloß Hubertusstock in der Mark. Der Kaiser kehrt erst am 17. Oktober nach Potsdam zurück. Tags darauf findet die Konfirmation der Tochter des Kaiserpaars in der dortigen Friedenskirche statt. — In Rominten hat der Kaiser einen kapitalen Zweieinzwanzig-Ender erlegt, den stärksten Hirsch dieses Jahres.

— Das Befinden der deutschen Kronprinzessin und ihres jüngsten Sohnes bleibt unverändert gut. Der



Kaiser und der Kronprinz sprachen für eingegangene Glückwunsch-Telegramme zu dem freudigen Familien-Ereignis ihren Dank aus. In Kiel feuerte die Hochseeflotte einen Salut ab.

Der deutsche Kronprinz ist mit einem Flug-Apparat am Sonnabend Spät-Nachmittag in die Lüfte gefahren; die Landung erfolgte nach einer viertelstündigen Tour in einer Höhe von 25—30 Metern. Den ersten Flug in einem Lenkballon machte der Kronprinz im vorigen Herbst, indem er mit dem Grafen Zeppelin von Friedrichshafen nach Donau-Echingen, wo damals der Kaiser anwesend war, hin und zurückfuhr. Diesmal war der Schaulplatz des Aufstieges das Hornstedter Feld bei Potsdam.

Der Kaiser und der Gustav-Adolf-Verein. Aus Rominten ist auf das Jubiläumstelegramm der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins an den Kaiser von diesem folgende Antwort eingetroffen:

Ich spreche der 61. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins für den freundlichen Gruß und die treuen Segenswünsche meinen besten Dank aus. Eingedenk der wertvollen Stütze, welche die Arbeit der Gustav-Adolf-Vereine durch Betätigung evangelischer Glaubens- und christlicher Nächstenliebe für die Vaterland wie für das Vaterland bildet, wünsche ich den dortigen Beratungen Gottes reichsten Segen.

Wilhelm I. R.

Eingeleitet hatte die erste öffentliche Hauptversammlung der Vorsitzende Superintendent Dr. Hartung (Leipzig) mit einer programmatischen Ansprache über die Ziele und das Wesen des Vereins. Bei Erstattung des Geschäftsberichts teilte der Generalsekretär des Vereins, Pastor Braunschweig (Leipzig) mit, daß sich in Buenos Aires ein Gustav-Adolf-Verein gebildet habe, der der Tagung seine brüderlichen Grüße entbiete. Universitätsprofessor Rendtorff (Kiel) hat für das kommende Wintersemester Vorlesungen für Studierende aller Fakultäten angekündigt über die deutsche und die ausländische Diaspora. Es folgte dann die Ueberreichung der Geldbestanden und Kinderpenden, zu denen der greise Pastor Bodelschwingh, auf seinen Sohn gestützt, erschienen war.

Das Pressebureau des Berliner Magistrats ist am 1. Oktober offiziell in Kraft getreten. Mit dieser Einrichtung hofft der Magistrat das Interesse der Bürgerschaft an den Vorgängen innerhalb der Stadtverwaltung zu stärken, indem alles für die Öffentlichkeit Wissenswerte dadurch möglichst schnell und ausführlich der Presse mitgeteilt wird. Eine sehr vernünftige Einrichtung.

Auf dem Leipziger sozialdemokratischen Parteitag hat Singer erklärt, daß er in dritter Lesung gegen die Reichsverschaffungssteuer gestimmt haben würde, Nebel aber versichert, daß die Fraktion hätte für die Steuer stimmen müssen. Nach dem Bericht des Vorwärts hat nun Ledebour im sozialdemokratischen Wahlverein für Berlin VI gesagt: Verwerflich sei es, daß man Nebel von gewisser Seite zu der bekannten Erklärung (in Sachen der Erbschaftsteuer), die den Umständen nach nur kurz sein konnte, provozierte. Gegen diese Äußerung wendet sich Nebel im Vorwärts mit den Worten: „Ich habe darauf zu erklären, daß ich von keiner Seite zu jener Erklärung veranlaßt wurde; sie war notwendig, nachdem im Laufe der Debatte mein Name öfter genannt worden war.“

Paul Flemings 300. Geburtstag. Heute, am 5. Oktober, jährt sich zum 300. Male der Tag, an dem Deutschlands bester Lyriker im 17. Jahrhundert, Paul Fleming, das Licht der Welt erblickte. Voller Gefühl, Phantasie und frischer, kräftiger Anschauung und Darstellung, hat er sich seinen Platz rasch erkämpft. Als

geistlicher Sänger ist er am bekanntesten durch das Lied „In allen meinen Taten laß ich den Höchsten raten,“ das er vor seiner persischen Reise schrieb. Er machte diese, durch manche merkwürdigen Erlebnisse interessante Reise, von der auch seine Gedichte berichten, als junger Arzt im Gefolge einer Gesandtschaft mit, um neue Handelsverbindungen anzuknüpfen. Glücklich heimgekehrt, starb er zu Hamburg, wo er sich einen Hausstand gründen wollte, 31 Jahre alt, in der Blüte seiner Jahre; er liegt in der dortigen Katharinentirche begraben.

Metz, 4. Oktober. Bei den Bezirkstagswahlen in Elsaß-Lothringen ist das Zentrum in Lothringen außerordentlich zurückgegangen.

Nürnberg, 4. Oktober. Der gestern hier abgehaltene Freisinnige Parteitag für Nord-Bayern hat sich in der Frage der Verschmelzung der drei linksliberalen Parteien vollständig auf den Boden der Beschlüsse des Bieder-Ausschusses gestellt.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 4. Oktober. Ueber die Verfassung für Bosnien und Herzegowina die demnächst veröffentlicht wird, erfährt der Wiener Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ daß es sich eng an das Statut von 1808 anlehnt. Die Wahlen finden in den konfessionellen Kurien nach dem Muster des mährischen Katasters statt. Die Juden erhalten ein Mandat.

Budapest, 4. Oktober. Im Abgeordnetenhaus zirkuliert daß Gerücht, das bereits für die nächsten Tage der Ernennung eines Beamtenministeriums mit dem Grafen Festizy an der Spitze zu erwarten sei. Dieses Ministerium werde das Wahlgesez durchbringen, und hierauf sofort Neuwahlen ausschreiben.

Prag, 4. Oktober. Blättermeldungen zufolge wird demnächst eine tschechische Elbschiffahrtsgesellschaft gegründet werden; die finanzielle Grundlage sei bereits gesichert.

Schweiz. Bern, 4. Oktober. Die Einweihungsfeierlichkeiten für das Weltpostdenkmal begannen heute Vormittag im Nationalratssaal. Bundesrat Forrer, der Vorsitzende des schweizerischen Post- und Eisenbahndepartements begrüßte namens der Eidgenossenschaft und des Bundesrates die von fast sämtlichen Weltpostvereinstäten erschienenen Delegierten. Dann erfolgte auf dem Denkmalsplatze beim Parlamentsgebäude der Einweihungsakt, dem außer den Delegierten der gesamte Bundesrat beiwohnte. Der Staatssekretär des Deutschen Reichspostamtes Kräfte hielt die Weiherede in französischer Sprache und übergab das Denkmal namens des Weltpostvereins dem schweizerischen Bundesrat. Namens des schweizerischen Bundesrates nahm Bundesrat Forrer das Denkmal in deutscher Sprache entgegen. Er erklärte es als öffentliches Gut, das gewiß zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen, auch völkerrechtlich, als heiliges Eigentum aller Staaten respektiert werde.

Russland. Wie aus Odessa gemeldet wird, soll sich das Besinnen der Jarin infolge ihres Aufenthaltes in Livadia bereits bedeutend gebessert haben, und man hofft, daß ihre Gesundheit in den nächsten zwei Monaten vollständig wiederhergestellt sein werde.

Amerika. Newyork, 4. Oktober. Dr. Cook hat sich entschlossen, der hier allgemein lautwerdenden Aufforderung entsprechend, sein Beweismaterial nicht nur der Kopenhagener Universität, sondern auch der hiesigen Nationalen Geographischen Vereinigung zu unterbreiten.

Neueste direkte Meldungen

von Hirsch's Telegraphenbureau.

Berlin, 5. Oktober. Umfangreiche Personalveränderungen stehen, wie der Vorwärts meldet, bei den Staatsverwaltungen bevor. Nach einer in politischen Kreisen

verbreiteten Ansicht, soll der Chef des offiziellen Pressebureaus, Wirtl. Legationsrat Dr. Hamann zum Generalkonsul ernannt werden. Herr von Riederer Wächter, Gesandter in Bukarest, soll an Stelle des Herrn Stemmerich zum Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt ernannt werden, während Stemmerich einen demnächst freiwerdenden Gesandtschaftsposten übernehmen soll. Staatssekretär v. Schoen, der sich des besonderen Vertrauens des Kaisers erfreut, bleibt auf seinem Posten. — Es gilt als wahrscheinlich, daß der Reichskanzler von Bethmann Hollweg einen schon unter Bülow bestandenen Plan, ein eigenes Pressebureau für die innere Politik zu errichten, daß dem Chef der Reichskanzlei unterstellt werden soll wieder aufnehmen wird.

Wien, 5. Okt. Nach einer zweiten Meldung aus Cetinje sollen dort auf einen Prinzen aus Sachsen, als er in Begleitung eines montenegrinischen Ministers von einem Besuch beim Fürsten Nikita zurückkehrte aus dem Hinterhalt mehrere Schüsse abgefeuert worden sein, die jedoch fehlgingen. Die montenegrinische Regierung sei bemüht, die Angelegenheit zu verheimlichen.

Wien, 5. Oktober. Der deutsche Kaiser hat dem österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und Gemahlin, Fürstin Hohenberg zu Besuch am Berliner Hofe eingeladen. Der Besuch wird Mitte November d. J. stattfinden. Der Erzherzog nimmt an den kaiserlichen Hofjagden bei Hannover teil. Die Einladung des Kaisers erfolgte gelegentlich der Anwesenheit des Erzherzogs auf dem Mandövergelände in Südböhmen.

Prag, 5. Oktober. Das „Prager Tageblatt“ wendet sich in einem scharfen Artikel gegen die Rede des Prinzen Ludwig von Bayern. Der bayerische Prinz hätte, so schreibt das genannte Blatt, die Lage der Deutschen in Oesterreich als trostlos bezeichnet, aber anstatt ihnen Trost zu bringen, hätte er ihnen Ratschläge erteilt, die zum Teil überflüssig, zum Teil gefährlich seien. Der Rat einig zu sein, komme postvesto, da die Deutschen in Oesterreich nie einiger gewesen seien wie im Augenblick. Die Aufforderung, treue Staatsbürger und tüchtige hervoragende Menschen zu sein, hätte vielleicht die Form einer gerechten Anerkennung der mit seltener Aufopferung erhaltenen staatsbürgerlichen Treue der Oesterreicher sowie der Tatsache, daß auch heute noch die Deutschen in Oesterreich auf allen Gebieten des Kulturlebens die führende Stelle haben, annehmen sollen. Die Warnung aber, daß die Deutschen nicht über die Grenze schielen mögen, weil dies Hochverrat sei, ist eine alte, von den Gegnern gemachte Verdächtigung, die aus dem Munde des Prinzen erneut die Deutschen in Oesterreich ungerecht schädige.

London, 5. Oktober. „Daily Telegr.“ meldet aus Madrid: In diplomatischen Kreisen sei man der Ansicht daß die spanische Regierung große Schwierigkeiten haben werde, einen Krieg mit Marokko zu vermeiden. Die Rüstungen erhalten fortgesetzt Verstärkungen, die vermutlich von Muley Hafid stammen.

Belgrad, 5. Oktober. Das Blatt Swono bringt die Nachricht, daß der in Paris lebende Prinz Arsen erklärt hat, daß im Falle die Skupschina dem Prinzen Georg eine jährliche Apanage bewilligen sollte, er als Mitglied des königlichen Hauses verlange, daß ihm gleichfalls die Summe von 1 1/2 Millionen Dinars pro Jahr ausgeworfen werde.

Newyork, 5. Oktober. Der Arctic-Club begann gestern mit der Prüfung der Pearyschen Beweise. Man erwartet die Entscheidung in den nächsten Tagen.

Bremen, 5. Oktober. Der nach Unterschlagung von Geldbriefen aus Dirschau flüchtige Postassistent Borne-mann ist gestern hier verhaftet worden.

Willkommen bei allen sparsamen Hausfrauen sind: Siegerin - Margarine, feinsten Wolkerobutter in jeder Beziehung ebenbürtig - und Mohra - beste Delikatess-Margarine - ein Butter-Ersatz ohne Gleichen. In allen besseren Geschäften erhältlich.

Wirklich ausgezeichnet schmecken MAGGI'S Suppen in Würfeln zu 10 Pfg. für 3 Teller Suppe. Nur mit Wasser in kürzester Zeit zu zubereiten. Ich empfehle dieselben jedermann auf das Angelegentlichste. C. G. Kuring, Inh. Curt Feilgenhauer, Eangestraße.

Offene Stellen. Kräft. Schulmädchen wird zu einem Kinde gesucht. Frau Hartmann (Stadt Dresden).

Junger Arbeiter zum sofortigen Antritt gesucht. J. A. Köpcke.

Kaufmanns-Lehrling gesucht. Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, sich dem kaufmännischen Beruf zu widmen, ist ab Ostern Gelegenheit geboten, sich in einem hiesigen Contor unter persönlicher Anleitung durch den Chef in allen kaufmännischen Fächern bestens auszubilden.

Angebote werden erbeten unter Z. 10 an die Exped. d. Bl.

Einen zuverlässigen Pferdeknecht sucht sofort für dauernd August Gräfe, Döhner Str.

Gute Weber für mechanische Stühle werden gesucht bei C. G. Kühner, Pulsntz.

Intelligenter Junger Mann mit guten Schulzeugnissen findet im Contor einer mittleren Bardfabrik pr. Ostern oder früher Stellung als Lehrling. Gewissenhafte Ausbildung.

Angebote unter F. S. 100 an die Exped. dieses Blattes.

Tüchtiger Tischlergeselle, vom Militär herausgekommen, sucht halbtägige Stellung. Offert. unt. N. 100 niederguleg.

Gut arbeitende Schürzen-Näherinnen sucht

Emil Lebmann. Anstelliges Mädchen, welches die Schule verlassen hat, in kleinen guten Haushalt als Zweites gesucht. Könnte auch als Aufwartung kommen. Zu erfrag. in der Exp. d. Bl.

Lohnarbeit für Cöpenband sofort zu vergeben. Offert. u. B. 50 a. d. Exp. d. Bl.

Ein älteres Mädchen als Aufwartung gesucht. Zu erfrag. in der Exped. d. Bl.

Dresdner Schlachtviehbofpreise am 4. Oktober 1909. Zum Auftrieb waren gekommen: 271 Ochsen, 176 Kalben und Kühe, 242 Bullen, 299 Kälber, 998 Schafen, 1714 Schweine; zusammen 5705 Schlachtstücke. Es erzielten für je 50 Kilo: Ochsen Lebendgewicht 28-47 Mf., Schlachtgewicht 60-84 Mf., Kalben und Kühe Lebendgewicht 28-42 Mf., Schlachtgewicht 48-75 Mf., Bullen Lebendgewicht 30-42 Mf., Schlachtgewicht 62-75 Mf., Kälber Lebendgewicht 39-51 Mf., Schlachtgewicht 69-81 Mf., Schafe Lebendgewicht 30-45 Mf., Schlachtgewicht 65-85 Mf., Schweine Lebendgewicht 55-65 Mf., Schlachtgewicht 70-80 Mf.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Waidhaas'schen Kurmethode bei, auf welchen wir noch besonders aufmerksam machen. Selbige basiert im Grunde nur auf einem Faktor, der leider im Leben zu wenig Worte kommt, der Ver-nunft. Alle die es angeht, sollten nicht veräumen, sich mit dem Kur-institut Spiro-Ipero (Paul Waidhaas) in Nieder-Schlesien bei Dresden in Verbindung zu setzen.

Zu vermieten. Eine freundliche Oberstube mit Zubehör zu vermieten, 1. Jan. beziehbar. Schloßstraße Nr. 46.

Möbel, Zimmer zu vermieten. Näheres Döhner Straße 213, prt. rechts.

Freundliches Logis zu verm. und Neujahr zu beziehen Pulsntz Nr. 5. Nr. 14.

Der Honig.

Von Lehmann, Rauschwitz. (Schluß.)

Von altersher rühmt man ihm nach, daß er die Verkalkung unserer Blutgefäße aufhalte. Der große Mathematiker Pythagoras (400 v. Chr.) behauptet, daß er nur infolge des täglichen Honiggenusses sein 92. Lebensjahr in Rüstigkeit habe antreten können. Der „lachende Philosoph“ Demotrit (410 v. Chr.) sagt: „Willst du alt werden und gesund bleiben, so spare Honig nicht an deinen innern, Del nicht an deinem äußeren Menschen.“ Er wurde 109 Jahre alt! Diophanes, ebenfalls ein Gelehrter Griechenlands in vorchristlicher Zeit, schreibt: „Honig ist nicht nur eine liebliche Speise, sondern läßt uns alt werden. Leute, die in vorgerückten Jahren nur Honig und Brot genießen, werden noch lange leben.“

Auch die Heilkunde hat sich des Honigs bedient und tut's jetzt noch. Man denke an Pfarrer Kneipp. Als Hausmittel schätzt man Honig allgemein bei Halsentzündungen, bei Magenleiden, bei äußeren Verwundungen und Eiterungen. In letzterem Falle verwendet man ihn als antiseptische, also Fäulnis verhindevende Salbe. In Gaben von 50 g täglich einige Male genossen, wirkt er abführend. Fieberkranken bietet Honigwasser ein kühlendes und dabei auch nährendes Getränk. Brandwunden wäscht und kühlt man zu gutem Erfolge damit. Nach dem Berichten neuester Forscher soll Honig auch Spuren von Radium zeigen.

In der Feinbäckerei haben leider Zucker und Kunsthonig den echten Honigglücken vielfach verdrängt. Der reelle Honigproduzent kämpft gegen eine Konkurrenz, die sich die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit des Honig kaufenden Publikums zu nütze macht. Aufklärung ist daher das Erste, das den realen Honighandel wieder in geordnete Bahnen bringen muß. Aufklärung ist zu geben über Gewinnung und Wesen des echten Honigs, Aufklärung auch über Verfälschungen im Honighandel.

Letztere bestehen in Nachahmungen, in Fälschungen des reinen Honigs durch Zusätze, in Fälschungen der Honigtitel.

Der Zimter, der seine Waben durch Zuckerpflanzung füllt, darf das Produkt derselben nun und nimmer als Honig verkaufen. Rot- und Triebfütterung, aus Zuckerpflanzung bestehend, darf nie in den Honigraum des Bienenvolkes wandern, darf nie vom Zimter in Geld, sondern vom Bien in Leben umgesetzt werden. Honig ist eine fertige Naturware. Die Laboratorien derselben bilden lebende Pflanzen und Binenvolk. Die beiden haben hierbei einzig und allein als Werkstätten zu dienen. Einen Kunsthonig gibt es deshalb in Wirklichkeit nicht, sondern nur in Anpreisungen der Ware und der Meinung der Nicht-Zimter. Parfümierter Zuckerguß, mit Ameisensäure versetzt, wird nie Honig werden.

Und die „Honigziffern“ der Chemiker, die eingangs genannt, und nach denen man ihn im Kochkessel konstruiert, machen ihn auch nicht dazu. Die Natur läßt sich noch zu wenig in ihre Werkstatt schauen. Hier gilt Goethes Wort (Faust): „Was man nicht weiß, das eben brachte man, — Und was man weiß, kann man nicht brauchen.“

Es liegt dem Zimter vollständig fern, gegen die Zuckerpflanzung, die dem Volke eine billige und nahrhafte Zukost zum Brote schafft, zu agitieren. Das wäre unrecht. Er will nur nicht, daß solchen Kunstprodukten das Wort Honig, nackt oder in einer Wortverbindung gegeben werde. Dazu hat er im eigenen Interesse und in dem des Publikums sein gutes Recht. Denn Kunsthonig ist nie Honig.

Professor Dr. Kammer antwortete auf der Konferenz der Nahrungsmittelchemiker zu Frankfurt a. M. 1907 auf die Frage: „Ist es nach dem Stande unserer heutigen chemischen Kenntnisse möglich, ein dem natürlichen Honige chemisch und physikalisch gleichwertiges Surrogat zu schaffen?“ mit: „Nein!“ „Daher ist es wünschenswert, daß durch gesetzliche Regelung die Bezeichnung Honig in jeder Verbindung als Name für Kunstprodukte verboten wird.“ (Dr. Grünhut.)

Verfälschungen im Honighandel entstehen durch Versetzen des Honigs mit süßlichen Zuckersorten, mögen sie heißen, wie sie wollen, und mag dieses Vermengen gesehen, im Bienenvolk durch Hineinfüttern der Stoffe oder außerhalb desselben durch Fälschungen des Schleuderhonigs. Eine Fälschung bleibt in beiden Fällen. Und solche Produkte als Honig abzugeben ist Betrug, also strafbar.

Verfälschungen im Honighandel sind endlich mit Absicht falsche Titel für zum Verkauf angebotene Honigsorten. Das geschieht wohl nur, um höhere Preise zu erzielen. Billiger Auslandshonig von fraglicher Sauberkeit und Herkunft wird als heimischer verkauft, Heidehonig, Lindenhonig u. s. f. Solch Tun ist unreel und unzulässig.

Gegen diese Verfälschungen im Honigvertraue lassen sich folgende §§ unserer Gesetze anwenden: § 263 des Reichsgesetzbuches, §§ 10, 11, 15, 16 des Nahrungsmittelgesetzes vom 24. Mai 1879, §§ 4, 12, 13 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs vom 24. Mai 1896. Bestrafungen danach sind ja auch bereits schon vielfach vorgekommen. Doch, das Gesetz allein kann dem Honig nicht wieder seinen alten Ehrenplatz unter den Genussmitteln zurückerobern. Dabei muß das Publikum selbst helfen. Drum seien allen, den Zimtern, den Honighändlern und den Honigkäufern, drei Mahnworte inbezug auf Honigverkauf ins Gewissen gerufen: Ehrlich sein! Belehren! Wehren!

Vermischtes.

* (Bedenkliche Verehrer.) Eine gefährliche Erpresserbande, die unvorsichtige junge Frauen in schändlichster Weise ausbeutete und terrorisierte, ist in Paris auf zahlreiche Klagen endlich ermittelt und dingfest gemacht worden. Dieser „Verband“ bestand aus drei Personen, die folgendermaßen operierten: Ein sehr stattlicher und redegewandter junger Mann, der inzwischen als der arbeitslose Kupferstecher Franzis Penan ermittelt worden ist, machte sich in Badeorten an junge Frauen heran, wußte sich durch seine guten Manieren und seine Schmeicheleien — er gab sich hochtönende Namen ging hochelegant gekleidet und spielte vorzüglich den Sentimentalen — ihr Vertrauen zu gewinnen, so daß sie ihn als Freund behandelten und im Verkehr sich etwas gehen ließen. Regelmäßig kam es dann bei einem Spaziergange an abgelegenen Stellen zu Szenen und zu stürmischen Erklärungen des eleganten „Viconte“, während deren plötzlich ein Feldhüter oder ein Forstbeamter auftauchte, um Protokoll wegen angeblichen Vergehens gegen die Sittlichkeit aufzunehmen. Immer zeigte sich dem „Viconte“ darüber sehr beunruhigt, reichte, um der Standale vorzubeugen, den Wächtern der öffentlichen Ordnung seine Brieftasche und veranlaßte seine Begleiterin gleichfalls, ihr Geld, Schmuckgegenstände usw. herauszugeben, um das Schweigen der „Beamten“ zu erkaufen. Diese Erpressung wurde dann häufig noch weiter fortgeführt, indem man die Damen in ihren Wohnungen aufsuchte und mit Mitteilungen an den Gatten und an Zeitungen drohte. Dieses Gelichter ist nun glücklich unschädlich gemacht.

* (Freiübungen während der Arbeit hat eine Newyorker Firma für Registrierkassen, die ausgezeichnet für ihr Personal sorgt, eingerichtet. In bestimmten Zwischenräumen wird ein Glodenzeichen gegeben, worauf die Arbeiterinnen sich von ihren Plätzen erheben und einige Minuten turnerische Freiübungen vornehmen. Die Einrichtung ist von segensreicher Wirkung für die Gesundheit der größtenteils jugendlichen Arbeiterinnen, sie kräftigt die Muskeln, wirkt den Schädigungen des ununterbrochenen Sitzens entgegen, erhält somit das Arbeitspersonal frischer und leistungsfähiger. Außerdem veranstaltet die Fabrik an bestimmten Abenden noch Turnstunden, Tanzstunden und Kochstunden für ihr Personal.

* (Die gelehrige Kuh.) Eine gewiß seltene Wette wurde dieser Tage zwischen einigen Landwirten des Kreises Bunzlau zum Austrag gebracht. Dieselben setzten, wie der „Bunzlauer Courier“ meldet, gemächlich im „Kratzchen“ und der eine erzählt Wunderdinge von seiner zu Hause befindlichen Sattelkuh, die dem schlaun Pferde „Sans“ noch „bedeutend über“ sei, ihm überall hin folge und jeden seiner „Winkel“ beachte. Darob allgemeines Erstaunen und Widerspruch. Doch der Kuhbesitzer ließ sich nicht verblüffen, und wettete mit seinem Nachbar um 10 Mark und verschwand, um die „Wunderkuh“ zu holen, in deren Begleitung er plötzlich im „Kratzchen“ erschien. „Er“ vornehm machte einen Rundgang in der Gaststube und von da ins „Herrenstübchen“, die Kuh ohne an der Leine geführt zu werden, ging wie ein Hund immer hinter ihrem Herrn her. Letzterer machte dann vor den am Stammtisch sitzenden Trinkgenossen Halt und hielt an diese eine begeisterte Ansprache über die Tugenden seiner „Diese“ (so nennt er nämlich seine Kuh). Die Diese stand unterdessen mit am Stammtisch und glockte verständnisvoll die Zuhörer der Reihe nach an. Mählich hebt sie den Schwanz, ein gurgelnder Ton durchhallt die Gaststube und auf den hinter ihr stehenden leeren Stuhl hat die Diese ein angenehmes duftendes Geschenk fallen lassen. Darob allgemeiner Unwillen der Gäste und der Besitzer mit seiner schlaun Diese muß auf dem schnellsten Wege den „Kratzchen“ verlassen, denn das war der Stammtischgesellschaft doch zu stark.

Aus aller Welt.

Berlin, 4. Okt. Wegen Mordanschlages auf seine Frau ist gestern Abend der 32 Jahre alte Instrumententräger Hermann Mommert aus der Naunynstraße verhaftet worden. Das Ehepaar lebte seit längerer Zeit in Unfrieden, weil der Mann seinen ganzen Lohn zu vertrinken pflegte. Die Frau beabsichtigte deshalb sich von ihm zu trennen. Als sie nun gestern Abend sich anschickte, die Wohnung zu verlassen, gab es einen heftigen Aufruhr, der damit endete, daß Mommert zwei Revolverschüsse auf seine Frau abgab, die aber fehlgingen.

München, 3. Okt. Von einem Landsmann betäubt und herabgeführt wurde auf der Strecke Salzburg-München ein Russe. Der Beraubte ist der Student Otto von Landern, dem sich der Eisenbahnräuber als ein Landsmann Tschlandes vorstellte. Er bot dem Studenten einen betäubenden Trank an. Als Landern wieder erwachte, war er seiner Burschaft und seines Frades beraubt. Der Räuber ist verschwunden.

Limburg, 4. Okt. (Fahrlässige Tötung.) Der 18jährige Sohn des Schreinermeisters Limberger vergnügte sich mit einem Freunde mit dem Schießen von Spagen. Die Mutter, die in demselben Augenblick in den Garten trat, wurde durch einen Schuß getroffen und starb eine halbe Stunde nach erhaltener Verletzung. Die Waffe des über die Tat verweifelten Sohnes wurde beschlagnahmt.

Heidelberg, 4. Okt. Durch Großfeuer wurden in Walldorf 4 Wohnhäuser und 7 Nebengebäude zerstört.

Wien, 4. Okt. Einen Personenzug zur Entgleisung brachten unbefamte Täter auf der Lokalbahnstrecke Gmünd-Groß Gerauds, indem sie einen mehrere

Zentner schweren Felsblock auf die Schienen gewälzt hatten. Die Lokomotive und mehrere Wagen sind beschädigt, doch sind Personen nicht verletzt worden.

Triest, 4. Okt. (Schiffzusammenstoß.) Der mit Passagieren vollbesetzte Lokaldampfer „Giam Paolo“ ist gestern beim Auslaufen aus dem hiesigen Hafen mit einem Torpedoboot zusammengestoßen, wobei das letztere ein großes Leck erhielt. Die Passagiere des Dampfers sind mit dem bloßen Schreden davongekommen.

Madrid, 4. Okt. (Raubmord.) Drei Männer, die mit drei Frauen in der Nähe der Ortschaft Cabanillas ein altes Ehepaar ermordeten und beraubten, wurden zum Tode verurteilt, die Frauen zu lebenslanglichem Zuchthause.

Ein Schwindler à la Hauptmann von Cöpenick hat in der Umgebung von Paris eine Rolle zu spielen versucht. Ein junger Mann stellte sich in dem Städtchen Gonesse als Vertreter des Kriegsministers vor und verlangte auf dem Postamt die Aushändigung des amtlichen Verzeichnisses der von dort abgeforderten Wertsendungen. Der Postbeamte rückte das Buch heraus, mit dem der Gauner verschwand, bekam aber hinterher Einsicht und telegraphierte an alle nahegelegenen Aemter, an welche am selben Tage Geldsendungen expediert waren. Nichtig erschien der Mensch auch auf zwei Pariser Aemtern und verlangte auf Grund des erschwundenen Buches die dorthin entsandten Geldsendungen zurück. Er wurde festgenommen und als Sohn eines Pariser Professors entlarvt.

Von der Luftschiffahrt.

Frankfurt a. M., 4. Oktober. Der Parjavalballon wird auf Einladung der Stadtverwaltung von Koblenz diese Stadt besuchen und auf dem dortigen Exerzierplatz Karthause eine Zwischenlandung vornehmen. Die Fahrt wird, wenn es das Wetter gestattet, am Donnerstag unternommen werden.

Zürich, 4. Oktober. Um die Mittagsstunde fuhr der Parjavalballon von Schlieren über die Stadt hinweg bis zum Seel. Man bewunderte die Leichtigkeit, mit der er die Wendungen zur Rückkehr nach dem Startplatz ausführte. Der Parjaval stieg dann noch zu weiteren kürzeren Fahrten in die Lüfte.

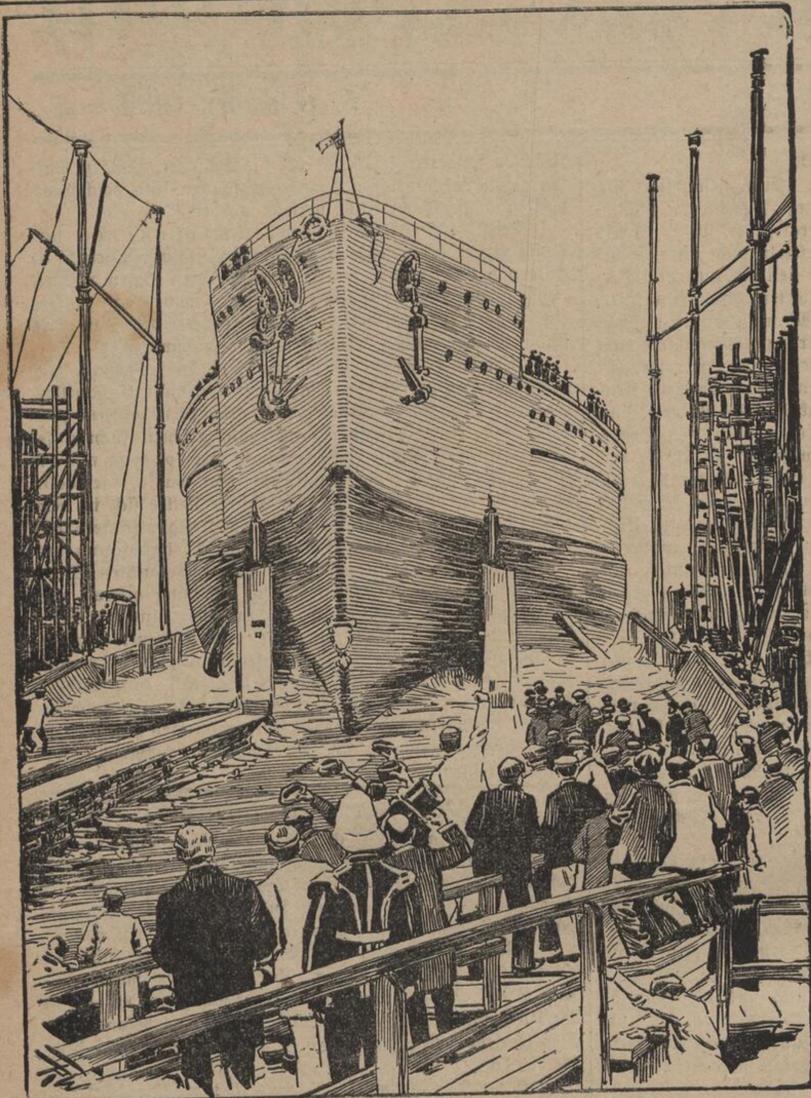
Newyork, 4. Oktober. Wilbur Wright stieg heute auf und flog von der Gouverneurinsel aus das Westufer des Hudsonflusses entlang, um den Wolkenkratzern auszuweichen, und kehrte bei dem Grant-Denkmal um. Die ganze Fahrt dauerte 53 Minuten.

Aus dem Gerichtssaale.

SZK. Dresden. (Aufklärung der Jugend durch die Tageszeitung.) Ein 15jähriger Schlosserlehrling stand vor dem Dresdener Jugendgerichtshof um sich wegen vollendeten und versuchten Sittlichkeitsverbrechens, sowie wegen einfachen und schweren Diebstahls zu verantworten. Der Angeklagte gab unumwunden zu, sich an einem 14jährigen und einem 6 Jahre alten Mädchen unfittlich vergangen und einem Arbeitsgenossen unter Anwendung eines falschen Schlüssels einige Kleinigkeiten gestohlen zu haben. Der Tatbestand war also ganz klar, es lag nur daran, ob der Angeklagte die Strafbarkeit einsieht in vollem Umfange besessen hat. Der darüber als Zeuge vernommene Direktor jener Schule, die der Knabe früher besucht hat, gab an, daß der Angeklagte den Diebstahl unter allen Umständen als strafbare Handlung erkannt hat; anders siehe es bezüglich der Sittlichkeitsdelikte. Hierüber seien Zweifel gerechtfertigt, da bei Behandlung des 6. Gebotes in der Schule große Zurückhaltung beobachtet werden müsse. In der Voruntersuchung hatte der Angeklagte zwar zugegeben, gewußt zu haben, daß er sich den Kindern gegenüber strafbar machte, will das Geständnis nur aus Furcht vor der Untersuchungshaft abgelegt haben. Nun wurde der Knabe vom Vorsitzenden des Gerichts in ein eingehendes Verhör genommen und erzählte, daß er vor einiger Zeit einen kurzen Bericht über eine Gerichtsverhandlung gelesen habe, in dem die Bestrafung eines Angeklagten wegen Sittlichkeitsverbrechen gemeldet wurde. Seitdem wisse er auch, daß Personen, die sich an Kindern unter 14 Jahren vergehen, vom Gericht bestraft werden. Obwohl der Staatsanwalt und der Verteidiger die Strafbarkeitserkenntnis, des Angeklagten bezüglich der Sittlichkeitsdelikte in Zweifel zogen, war das Gericht doch der Meinung, daß der Angeklagte durch die Zeitungsberichte genügend aufgeklärt worden war und verurteilte ihn zu 6 Monaten Gefängnis.

Theater im Schützenhaus.

Im Inseratenteil der heutigen Nummer ist der vollständige Theaterzettel der Premieren-Aufführung der vieraktigen Operette: „Der Waldteufel“ allen Theaterfreunden zur gefälligen Kenntnisnahme unterbreitet. Durch vorherige Plakatierung ist bereits die am Donnerstag, den 7. Oktober stattfindende Gastvorstellung bekannt gegeben. Da die Mitglieder des unter der bewährten Direktion des Herrn Musäus stehenden Ensembles nur erstklassige Kräfte sind, darf wohl auf ein außerordentliches Haus geredet werden. Bei dem kostspieligen Unternehmen ist dies nur zu wünschen. Die herrlichen Gesänge, verbunden mit interessanten Librettos, die der Saisonschlager: „Der Waldteufel“ enthält, werden die Besucher von Anfang bis zu Ende in Spannung erhalten. Gute Leistungen müssen auch nach Gebühr gewürdigt werden, darum verfaume niemand den Gang nach dem Schützenhaus am Donnerstag zu machen, denn amüsieren wird sich Jeder-mann aufs Beste.



Das größte Kriegsschiff der Welt.
Das englische Schlachtschiff „Neptune“ geht in Portsmouth vom Stapel.

Der Stapellauf des größten Dreadnoughts der Welt. In Portsmouth wurde dieser Tage der größte Dreadnought der britischen Marine, zugleich das größte Kriegsschiff der Welt, vom Stapel gelassen. Der „Neptune“ besitzt eine Länge von 600, eine Breite von 88 Fuß. Sein Displacement beträgt 20 250 Tonnen, übertrifft also das der letzten drei Dreadnoughts um 1 000 Tonnen, das des ersten Dreadnoughts um 2 350 Tonnen. Seine Maschinen besitzen 24 500 Pferdekraft, d. h. mehr als die bisher erbauten Dreadnoughts; infolge des größeren Displacements ist die Geschwindigkeit des „Neptune“ aber nicht größer als die der anderen Dreadnoughts; sie beträgt 21 Knoten. Die Gesamtkosten des Schiffes betragen 40 Millionen Mark. Bei dem Stapellauf fungierte die Herzogin von Albany als Taufpatin des Schiffes.

Vermischtes.

* Der Wert der Luftschiffahrt. Während auf dem europäischen Kontinent in allen Ländern die Fortschritte der Luftschiffahrt mit Begeisterung verfolgt werden, zeigt England eine verdrückliche und mürrische Haltung. Allerdings spricht sich diese Stimmung vorzugsweise in Kreisen aus, die nur zu geringem Maße ein Gefühl für die idealistische Seite des Problems haben und vorzugsweise von recht egoistischen Motiven bestimmt sind. Es ist dem gegenüber wertvoll zu hören, was wirkliche Fachleute in England über die praktische Bedeutung des Luftverkehrs denken. Der Vorstand des englischen staatlichen Ballon-Departements hat vor einigen Tagen Gelegenheit gehabt, in der Aeronautischen Gesellschaft von Großbritannien zu dieser Frage das Wort zu ergreifen. Er schiedte voraus, daß die Eroberung der Luft heute noch eine recht unbestimmte Sache sei. Erst wenn Luftreifen von Wind und Wetter unabhängig würden, könnte man davon sprechen. Dies sei aber heute noch nicht der Fall. Erst wenn die Maschinen so viel leisteten, daß sie für den Personenverkehr, Postverkehr und Kriegszwecke mit Sicherheit ausreichen, wäre eine Lösung da. Seiner Ansicht nach erfordert jeder der genannten Zwecke einen ganz verschiedenen Typ des Luftballons. Für Kriegszwecke scheint ihm das starre System das einzig brauchbare. Was es von dem Kriegsballon verlangt, ist, daß er etwa fünf Mann nebst den Apparaten für drahtlose Telegraphie mit sich führen kann, daß er Höhen von 2000 Metern zu erreichen vermag und bei Windstille mit einer Geschwindigkeit von 30 Kilometern vorwärts kommt. Endlich müsse er gegen Stürme sicher sein. Als wichtig für die Ausbildung der Luftschiffahrt erscheint ihm eine besondere Entwicklung der meteorologischen Wissenschaft.

**Omnibus-Verkehr
Pulsnitz - Königsbrück.**

Abfahrt Vorm.:	Abfahrt Nachm.:
v. Pulsnitz (Post) oder Sächsischer Hof	v. Königsbrück (Post)
7 ⁰⁰	4 ⁴⁰
Ankunft Königsbrück	Ankunft Pulsnitz
9 ⁰⁰	6 ⁴⁰

Dresdner Produkten-Börse, 4. Oktober 1909. Wetter: Trübe. Stimmung: Ruhig. Um 2 Uhr wurde amtlich notiert:
Weizen, weißer, — M., brauner, neuer, 74—78 Kilo, 209—217 M., do. feuchter — M., russischer rot 245—260 M., do. russisch, weiß — M., Kansas — M., Argentinier 250—255 M., Amerikanischer, weiß 245—250 M.
Koggen, sächsischer alt —, neu 70—74 Kilo 167—175 M., russ. 186—190 M.
Gerste, sächsische neu 170—185 M., schlesische 180—195 M., Pofener 175—190 M., böhmische 195—210 M., Futtergerste 138—146 M.
Hafer, sächs. alt. 200—205 M., do. neuer 164—170 M. schles. u. Pof. — M., russischer 165—180 M.
Mais Cinquintine — M., neu 187—194 M., Laplata, gelb, 157—160 M., amerikan. Mixed-Mais 169—174, Rundmais, gelb, alt 155—159 M., do. neu, feucht — M.
Erbsen, — M., Widen, sächs. — M.
Buchweizen, inländischer 208—218 M., do. fremder 208—218 M.
Gefsaaten, Winteraps, feucht —, trocken 230—250 M.
Feinfaat, feine 26,50—27,50 M., mittl. 25,50—26,50 M., Laplata 26,00—26,50 M., Bombay 28,00—28,50 M.
Rübsöl, raffiniertes 61,00 M.
Kapsfuchen (Dresdner Marken) lange 14,00 M., runde — M.
Feinfuchen (Dresdner Marken) I 18,50 M., II 18,00 M.
Malz 32—34 M.
Weizenmehle (Dresdner Marken): Kaiserauszug 37,50—38,00 M., Grießlerauszug 36,50—37,00 M., Semmelmehl 35,50—36,00 M., Bäckermundmehl 34,00—34,50 M., Grießlermundmehl 26,50 bis 27,50 M., Rohmehl 20,00—21,00 M.
Koggenmehle (Dresdner Marken) Nr. 0 27,00—27,50 M., Nr. 0/1 26,00—26,50 M., Nr. 1 25,00—25,50 M., Nr. 2 22,50—23,50 M., Nr. 3 19,00—19,50 M., Futtermehl 15,40—15,60 M., excl. der städtischen Abgabe.
Weizenkleie (Dresd. Mark.): grobe 11,60—11,80, feine 11,20—11,40.
Koggenkleie (Dresdner Marken): 13,60—13,80 M.

**Wochen-Spielplan
Der Königlichen Hoftheater zu Dresden.**

Königliches Opernhaus.
Mittwoch, 6. Oktober: Tiefand. (Anfang 1/8 Uhr.)
Donnerstag: Carmen. (7 Uhr.)
Freitag: I. Sinfonie-Konzert. Serie A. (1/8 Uhr.)
Sonabend: Mignon. (1/8 Uhr.)
Sonntag: Die Walküre. (4 Uhr.)
Montag, 11. Oktober: Margarethe. (7 Uhr.)
Königliches Schauspielhaus:
Mittwoch, 6. Oktober: Des Pfarrers Tochter von Streladorf. (1/8 Uhr.)
Donnerstag: Die Jungfrau von Orleans. (7 Uhr.)
Freitag: Minna von Barnhelm. (1/8 Uhr.)
Sonabend: Die Rabensteinerin. (1/8 Uhr.)
Sonntag: Nachmittags 1/2 Uhr 1. Volksvorstellung: Fuhrmann Hentschel. Abends 1/8 Uhr: Des Pfarrers Tochter von Streladorf.
Montag, 11. Oktober: Robert und Bertam. (1/8 Uhr.)

**Wettervorhersage der Königlich Sächsischen
Landeswetterwarte zu Dresden.**

Mittwoch, den 6. Oktober:
Südwind, wolkig, warm, kein erheblicher Niederschlag.
Magdeburger Wettervorhersage.
Norden wechselnd bewölkt, mild, vielfach etwas Regen. Die südlicheren Teile meist trocken, mild, teils heiter, teils wolkig.

Ein Opfer.

Roman von M. Gräfin v. Büchau.

2. Nachdruck verboten.
„Warum machst du dir nur die Mühe, alles selbst vorzuschneiden, Anna?“ fragte er erstaunt.
„Mühe? Das ist keine Mühe, das macht mir Spaß. Außerdem ist solch großer Braten viel appetitlicher, wie die kleinen Schüsselchen mit ein paar Stückchen darauf. Sparsamer ist es auch; man weiß doch nie, wie viel gegessen werden wird.“
„Macht dir das Wirtschaften immer noch Freude?“
„Und ob. Jetzt, wo ich sattelfest bin, erst recht. Du solltest mal meine Küche und den Vorratskeller sehen! Die Salons mögen bei anderen Damen schöner sein — meinewegen. Für Jugendstil und haus hohe Palmen habe ich weder Zeit noch Sinn. Aber mit meiner Küche schlage ich alle.“
Herr von Langen schmunzelte. „Famose Frau, deine Schwester, Kurt, was?“ Er schlug dem Schwager auf die Schulter. „Nur den Kopf oben behalten, mein Alter. Es arrangiert sich alles.“
„Das Pferd des Herrn Baron ist vorgeführt,“ meldete der Diener.
„Danke — ich komme sofort.“
Kurt ließ sich nicht länger halten und brach auf. Das unruhige Pferd drängte nach dem Stalle. Es tänzelte hin und her und wollte den Reiter kaum aufsitzen lassen. Herr von Gelbern schwang sich geschickt in den Sattel. Er grüßte nur flüchtig mit der Hand und nach den auf der Rampe Versammelten zurück.
„Brillanter Reiter,“ lobte Herr von Langen. Er sah, die Hand an die Stirn gelegt, Pferd und Reiter nach, bis eine graue Staubwolke beide den Blicken entzog. „Schade, daß er nicht weiter diente. Er hätte weit bringen können; als Landwirt kommt der sein Vieh auf keinen grünen Zweig.“
„Wie soll er wohl — mit dieser Frau!“ antwortete Frau von Langen geringschätzig.
„Nun, viel für sich verbrauchen tut die Irma doch nicht,“ beglückte der Gatte.
„Nein, das nicht, aber sie liebt so viel und dann schließt sie nichts ab! Was bei solcher Wirtschaft drauf geht, das kann man sich denken.“
Im Vollgefühl des eigenen Wertes ergriff sie ihren Schlüsselkorb und erreute die Mansell durch eine eingehende Besichtigung der Speisekammer.
Gelbern ritt die Chaussee entlang, die von dem Besitz seines Schwagers in knapp einer Stunde nach Glodenburg führte. Der Weg war hübsch. Zu beiden Seiten herblich bunt gefärbter Wald, den die Chaussee durchschneit. Trotz der vorgerückten Jahreszeit hing das Laub noch voll an den Bäumen.

Die gelben Birkenblätter glänzten golden im Sonnenlicht, dazwischen ragten die Buchen mit ihrem braunrot durchleuchteten Laub. Ein Eichläschen lief an einem knorrigen Eichenstamm in die Höhe und sah dem Reiter neugierig nach. Sommeräben spannen sich über Heiden und Sträucher.
Kurt ritt ungeduldig mit der Hand über sein Gesicht. „Könnte man nur auch so alle Sorgen fortwischen wie dies Gespinnst,“ sagte der halblaut vor sich hin. Er hielt das Pferd an und tastete nach seiner Zigaretten tasche.
„Verwünscht! Hab ich das Ding bei Langens liegen lassen, oder überhaupt nicht eingesteckt?“ Zum Umlehren ist es zu weit — vorwärts, Ehrenbogen.“
Das Pferd kannte seinen Namen und spitzte die Ohren. Es war ein nach manchem Siegeslauf für die Rennbahn nicht mehr geeignetes edles Vollblut, das Gelbern zur Zufriedenheit eines früheren Kameraden für einen enormen Preis erworben hatte. Doch schlug diese Finanzspeculation fehl, wie so manche andere! Ehrenbogen erfüllte jetzt nur noch seine Bestimmung als Reit- und Jagdpferd seines Herrn.
Je mehr man sich Glodenburg näherte, um so vereinzelter wurde der Eichen- und Buchenbestand des Waldes; Kiefern und Tannen verdrängten ihn bald vollkommen.
Ein Tisch blinkte auf. Der Park des Glodenburger Herrenhauses war erreicht.
Kurt sprang vom Pferde und öffnete die Gartentür. Er ersparte sich gern den Umweg über den Hof.
Die hohen Schwarztaannen nahmen den übrigen Pflanzen zu viel Lust und Licht weg. Viel Blumen gab es daher nicht im Garten, in den der Park überging.
Einige bunte Akeren und ins Kraut geschossene Kieseben wucherten auf den Beeten.
„Die letzten roten Akeren trag herbei...“ trällerte eine helle Mädchenstimme, nicht in der bekannten schwermütigen Melodie von Lassen, sondern in Joblertons, led und übermütig.
„Was tausend, Ise! Seit wann gärtnerst du denn und singst dazu?“
Kurt trat rasch auf die schlante Mädchengestalt zu, die von einem der Beete Kieseben und Akeren pflückte. Ise sah befriedigt auf ihren Strauß herunter. „So jetzt hab ich schon genug. Ich will den Tisch zum Mittagessen damit schmücken; ohne Blumen schmeckt es mir nicht.“
„Was sagt aber Irma dazu? Du kennst doch ihre fixe Idee, nie eine Blume zu pflücken, oder abgeschnitten in den Vasen in ihren Stuben zu dulden.“
Ise nickte. „Ich weiß, sie sagt: „Ich will nichts Sterbendes um mich haben, ich mag nur Blumen im Freien, die leben.“ — Seltsamer Gedanke, nicht wahr? Auf so etwas läme ich nie. Ich freue mich an den Blumen; wenn sie aber verwelken, denke ich, sie haben eben für mich geblüht und ihren Zweck erfüllt.“

„Das ist auch das einzig richtige. Irma's Segiersystem ist schrecklich. Die einfachsten Dinge und Gefühle werden bekümmert analysiert.“
„Irma ist tausendmal besser wie ich; sie ist ebenso unegoistisch, wie ich egoistisch bin.“
„Bist du wirklich so egoistisch?“
Kurt übergab das Pferd dem herbeieilenden Reitknecht und stieg langsam mit dem jungen Mädchen die Treppe zum Hause hinauf.
Ein merkwürdiges Gebäude für ein Landhaus. Eine wahre Künstlergrille, voller Erker und Türmchen — kein einziges Fenster genau wie das andere, nirgends gerade, ruhige Linien; alles barock, verwickelt, verschoben, aber reizend dabei. Romanisch und bizarr lag das Häuschen zwischen den hochaufragenden Tannen, die ihre langen, dunkelgrünen Zweige dicht vor die Fenster schoben. Licht und Schatten zuckten über die weißen Treppenstufen.
Ise setzte sich auf die oberste Treppenstufe und schlang die Arme um die Knie.
Kurt stand neben ihr.
Mit leichtem Lächeln sah er auf den blonden Kopf herunter, der bei dem schaukelnden Hin- und Herbiegen der graziosen Gestalt fast seine Knie streifte.
„Worin bist du denn so egoistisch, Ise?“ fragte er noch einmal.
„Worin? In allem.“
„Etwas präzisier ausdrücken, gutes Kind.“
Er lehnte seine Hand leicht auf das wellige, blonde Haar. Wie weich es sich anfühlte, wie gespannte Seide! Im Nacken träufelten sich ein paar mutwillige kleine Locken. Sein Atem ging laut. Er trat einen Schritt zurück und sah prüfend auf das ihm halb abgewandte Gesicht.
Welch ein reizendes Profil! Eine zierliche kleine Nase, lange, sanft aufwärts gebogene Wimpern, fein gezeichnete, gerade Brauen — ein weicher Mund. Der Kopf saß grazios auf dem schlanken Halse, wie die Blüte auf einem schlanken Stengel.
„Ise, weißt du, daß du schön bist?“ fragte er plötzlich ganz unvermittelt.
Das junge Mädchen wandte den Kopf und sah ihn maßlos erstaunt an. Dann streckte sie lachend ein bißchen die Zunge heraus. Die Gräbchen beim Lachen waren unwiderstehlich.
„Was willst du denn von mir, daß du auf einmal so galant bist?“ gab sie gleichmütig zurück.
„Was ich von dir will?“ Eine jähe Röte stieg in seine Stirn. „Was soll ich von dir wollen?“
„Na, dann red auch nicht so dumm.“
Blitzschnell erschien noch einmal die Zungen spitze.
„Kleiner Gassenbub“ — du!“
(Fortsetzung folgt.)

